

Fritz B. Simon



Formen (reloaded)

Zur Kopplung von Organismus,
Psyche und sozialen Systemen

Band 1 • Sätze 1–28

Erkenntnis- und systemtheoretische Grundlagen

28.6 Können: Informationen, die in einen **Produktionszusammenhang** bzw. in einem Zusammenhang **zielorientierten Handelns** (2. Kontext) gestellt werden, sei es die Herstellung von Objekten, Dienstleistungen, Ereignissen, Kunstwerken oder körperlichen Leistungen etc., sollen Können genannt werden.

Zwischen **Wissen** und **Können** besteht nur ein gradueller Unterschied, denn auch Wissen ist ja immer handlungsbezogen. Aber es erscheint trotzdem sinnvoll beides analytisch zu trennen, weil es sich beim Können um spezielle Formen des Verhaltens handelt, um »technische Fähigkeiten«, die in der Regel eines spezifischen Trainings, einer Lehre oder Ausbildung bedürfen, da sie nicht nebenbei und ohne Entscheidung dazu durch das alltägliche Leben selbst (in einem sozialen Kontext) erworben werden.

Dirk Baecker (1999) weist auf die bereits im klassischen Altertum vorgenommene Unterscheidung zwischen **Praxis** und **Poiesis** hin. Wenn wir die hier vorgeschlagene Differenzierung zwischen **Wissen** und **Können** betrachten, so gehört die **Praxis** zum Bereich des Wissens, das Können zu dem der **Poiesis**. Diese Unterscheidung stammt von Aristoteles (Nikomachische Ethik/Poetik). Er definiert **Praxis** als ein Handeln, das als »Tätigkeit« nicht auf davon unterscheidbare Ziele gerichtet ist (s. Nikomachische Ethik). Dem stellt er (in seiner Poetik) die **Poiesis** gegenüber und er bewertet sie höher als einfaches Tätigsein. Dabei wird ein **Werk** geschaffen – im engeren Sinne: eine Dichtung –, was besonderer Kompetenzen und Entscheidungen bedarf. In seiner Poetik schreibt er über Dichtung – insbesondere das Drama, die Tragödie –, was für die Analyse bzw. Synthese spezifischer sozialer Systeme von Bedeutung ist, da es

nach Aristoteles um die »Zusammensetzung von Handlungen« geht. Wenn man so will: um die zielgerichtete Konstruktion von Prozessen, die sich außerhalb der Dichtung und im Gegensatz dazu – d.h. im alltäglichen Leben – als Praxis **selbstorganisiert** entwickeln (so würde man das heute einordnen).

Die Tragödie erscheint dabei von besonderer Bedeutung, da sie die Lage des Menschen, der mit **pragmatischen Paradoxien** konfrontiert und in sie verstrickt ist, darstellt und dem entsetzten Zuschauer vor Augen hält (vgl. auch Sätze 46 ff.).

Wenn man, um noch einmal auf die beiden Begriffe Praxis und Poiesis zurückzukommen, die aristotelische Herkunft und Intention des Begriffs der Poiesis analysiert, fragt man sich zunächst, ob Maturanas Wahl von »Autopoiesis« für **Leben** sehr glücklich ist. Die **Kognition**, von der er spricht, wenn er lebende Systeme als kognitive Systeme definiert, entspricht dem, was man als **Praxis** im aristotelischen Sinne betrachten kann (dessen Grundlage **Wissen** – wie oben definiert – ist). Allerdings, wenn man **Überleben** als Ziel, d.h. den **Prozess** des Lebens als Schaffung und Erhaltung eines **Werkes** (des eigenen Körpers, des Bewusstseins oder auch eines sozialen Systems) ansieht, dann wird wieder ein Schuh draus. Dann ist es nicht nur sich selbst genügende Tätigkeit, sondern ein **Können**, das für den Erfolg und die Herstellung und Erhaltung des »Werkes« sorgt.

Die Praxis ist in ihrem griechischen Begriff [...] all das, was man tun kann, ohne etwas hervorzubringen. Die Praxis genügt sich selbst. Nicht die Theorie ist bei den Griechen der Gegenbegriff zur Praxis, sondern die Poiesis. Wenn jemand praktisch handelt, liegt der Sinn der Handlung ausschließlich in der Handlung selbst. Schwimmen wäre dafür ein Beispiel, oder Rauchen. Sobald etwas beabsichtigt wird oder produziert wird, was über die Handlung selbst hinausreicht, handelt es sich um Poiesis. (S. 306) [...]

Vielleicht führt es weiter, zur Bestimmung des Unternehmerischen auf den aristotelischen Gegenbegriff zur Praxis zurückzugreifen, nämlich auf den oben bereits genannten Begriff der Poiesis. Beim Begriff der Praxis liegt der Akzent auf Handlungen, die sich selbst genügen. Beim Begriff der Poiesis geht es dagegen um Handlungen, die außerhalb ihrer selbst ein Werk hervorbringen. Interessant ist daran, daß diese Poiesis nicht etwa creatio ex nihilo ist, sondern Produktion in jenem Sinne, daß zur Hervorbringung eines Werkes Umstände erforderlich sind, die man zum Teil selbst kontrolliert, zum Teil jedoch nicht kontrollieren kann. Das alte Verständnis der Agrikultur stellt in genau diesem Sinne auf Poiesis ab: Man kann nur produzieren, wenn die Natur mitspielt. (S. 325)

Baecker, Dirk (1999): Perspektiven einer Fakultät für Wirtschaftswissenschaften. In: ders.: Organisation als System: Aufsätze. Frankfurt a. M. (Suhrkamp), S. 297–329, S. 306 und S. 325.

Von der Dichtkunst selbst und von ihren Gattungen, welche Wirkung eine jede hat und wie man die Handlungen zusammenfügen muß, wenn die Dichtung gut sein soll, ferner aus wie vielen und was für Teilen eine Dichtung besteht, und ebenso auch von den anderen Dingen, die zu demselben Thema gehören, wollen wir hier handeln, indem wir der Sache gemäß zuerst das untersuchen, was das erste ist.

Aristoteles: Poetik. Griechisch/Deutsch. Stuttgart (Reclam) 1982, S. 5.

Jede Kunst und jede Lehre, desgleichen jede Handlung und jeder Entschluß, scheint ein Gut zu erstreben, weshalb man das Gute treffend als dasjenige bezeichnet hat, wonach alles strebt. Doch zeigt sich ein Unterschied der Ziele. Die einen sind Tätigkeiten, die anderen noch gewisse Werke oder Dinge außer ihnen. Wo bestimmte Ziele außer den Handlungen bestehen, da sind die Dinge ihrer Natur nach besser als die Tätigkeiten. Da der Handlungen, Künste und Wissenschaften viele sind, ergeben sich auch viele Ziele.

Aristoteles: Nikomachische Ethik. Philosophische Schriften Bd. 3. Hamburg (Felix Meiner) 1995, S. 1.

28.6.1 Es bedarf der **praktischen** Übung, um **Können** zu generieren.

Klavierspielen, Schwimmen, Kochen usw. lernt man nicht, wenn man nur Bücher drüber liest. Probieren geht über Studieren ...

28.6.2 Können ist immer auf das Erreichen spezifischer Ziele begrenzt, d.h. ändern sich die Ziele, ist **anderes** Können erfordert und muss gegebenenfalls neu gelernt werden.

Das ist der Grund, warum es immer wieder passiert, dass das Können eines Menschen nicht mehr gebraucht wird. Ganze Berufe verschwinden, wenn – wie etwa im Falle des Setzers – Maschinen die gleichen (oder gar bessere) Kompetenzen besitzen und/oder sie ökonomischer zur Verfügung stellen als die bis dahin unverzichtbaren Experten.

28.6.3 Können eröffnet die Möglichkeit der **Kreation** (= Poiesis) unwahrscheinlicher Produkte.

Poiesis ist die Schaffung von **Werken**, die nicht selbstorganisiert entstehen. Es war unwahrscheinlich, dass die **Mona Lisa** gemalt wurde, es war unwahrscheinlich, dass ein ganz bestimmter Hollywood-Film (z.B. »Being John Malcovich«) in der unverwechselbaren Weise gedreht wurde, in der er gedreht wurde usw.

Überall, wo **Unwahrscheinliches** zielgerichtet geschaffen, gebaut, gebastelt, geschrieben, geknetet wird, bedarf es eines Schöpfers, der den Entschluss dazu trifft und die Fähigkeit besitzt. Das **Wollen** allein reicht nicht, es bedarf auch des **Könnens**. Das Wort Kunst – so die Volksweisheit – kommt von Können und nicht von Wollen;

deshalb heißt es ja auch **Kunst** und nicht **Wulst**.

Autopoietische Systeme folgen dem Muster des sich selbst aus dem Sumpf ziehenden Baron Münchhausen. Für sie ist der Unterschied zwischen **Poiesis** und **Praxis** aufgehoben. Subjekt und Objekt der Tätigkeit können nicht unterschieden werden.

Wahrscheinlich versuchen all diejenigen Menschen, die es nicht für plausibel halten, dass sie selbst das Ergebnis einer ziellosen Evolution sein sollen, sich ihren Schöpfer zu erhalten, der sie samt aller evolutionärer Veränderungen qua »intelligent design« erschaffen hat ...